

Christian Thomas Kohl
Historiker, Physikgeschichte
Freie Universität Berlin,
Alumnus
Email: kohl2018@gmail.com



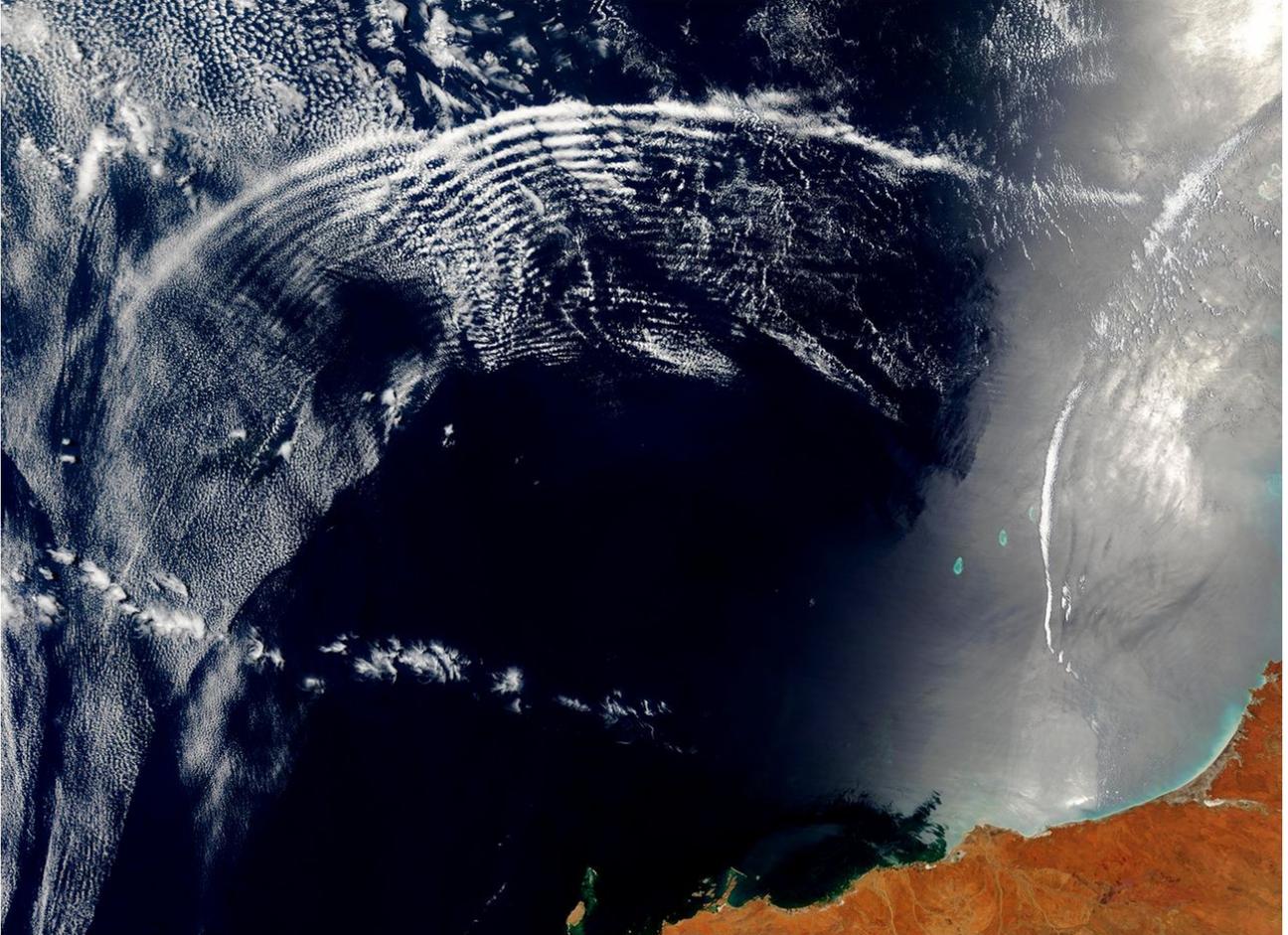
Alfred North Whitehead und die Philosophiegeschichte

**„Jede Philosophie bezieht ihre Farbe von der
geheimen Lichtquelle eines
Vorstellungshintergrunds, der niemals
ausdrücklich in ihren Gedankenketten auftaucht“**

**Whitehead-Gesellschaft, Düsseldorf 25.-27
November 2021**

1. Einleitung.

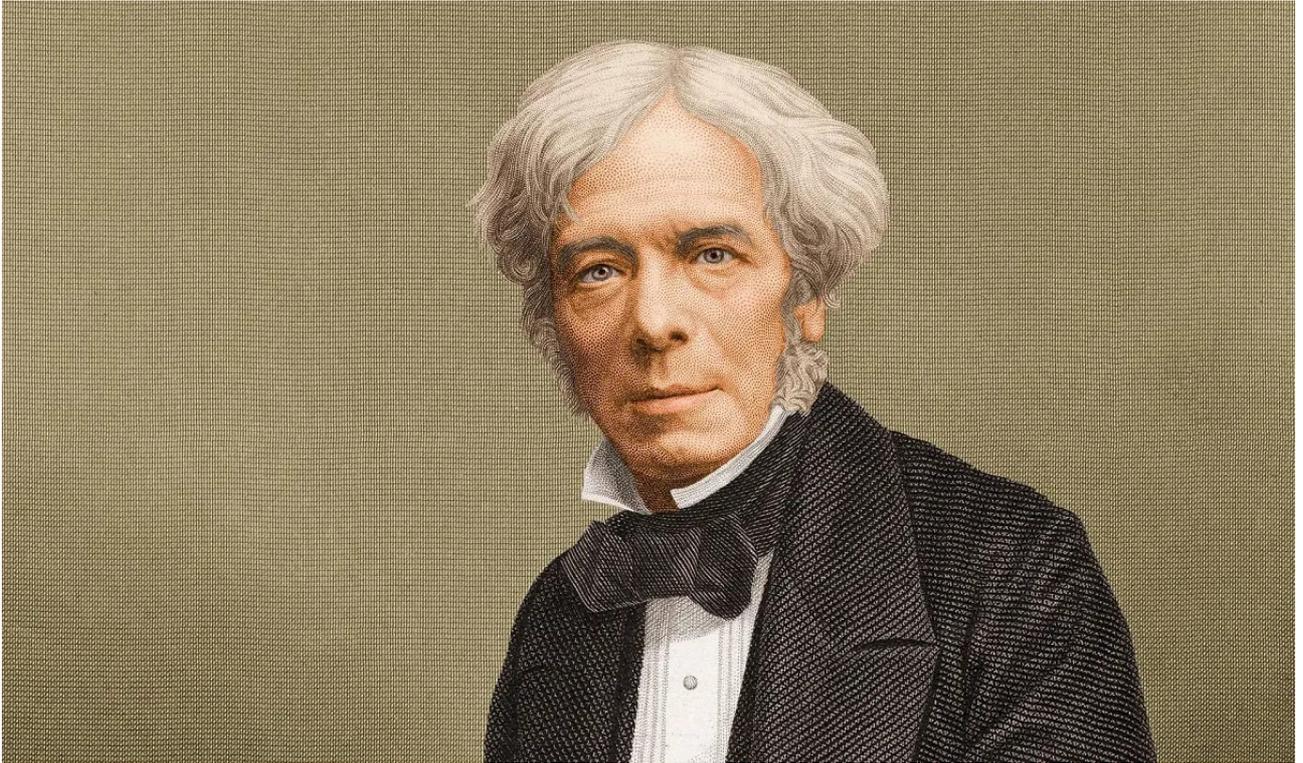
Whiteheads Vorstellungshintergrund.



Gravitationswelle

Vorstellungshintergrund. Ein Vorstellungshintergrund kann auch aus Vorurteilen und oberflächlichen Klischees bestehen oder aus einer Mischung von allem. In der Mathematikgeschichte ist manchmal von Axiomen oder von Grundsätzen die Rede. Als Physikhistoriker wende ich mich vor allem der Geschichte der Physik zu, meinem eigenen Hintergrund. Innerhalb einer physikalischen Theorie ist eine These ein Satz, der bestätigt werden soll. Ein Axiom dagegen ist ein Grundsatz, der nicht in der Theorie bestätigt werden soll, sondern vorausgesetzt wird, ohne bestätigt und ohne belegt und ohne bewiesen zu sein. Ein Axiom bezieht sich auf das Vorwissen, auf die Prinzipien, die einer physikalischen oder mathematischen Theorie vorausgehen. Diese Prinzipien kann man auch als Metaphysik bezeichnen, allerdings nicht in der Bedeutung von Transzendenz. Die metaphysischen Fundamente einer physikalischen Theorie sind nicht in einem Jenseits angesiedelt. Kein Physiker verwendet für die Physik jenseitige Prinzipien oder Fundamente oder Axiome. In diesem traditionellen Begriff von ‚Metaphysik‘ sind viele Missverständnisse enthalten. Darauf hat besonders Edwin Arthur Burtt vor 100 Jahren hingewiesen. In der Alltagspraxis einer Naturwissenschaft kann das Thema der Fundamente eines physikalischen Systems ignoriert werden. Allerdings wird das Thema nicht immer ignoriert, nämlich in Zeiten einer wissenschaftlichen Krise oder in den Zeiten eines Übergangs von einer grundlegenden physikalischen Theorie zu einer neuen.

Das war in der Geschichte der Physik zweimal der Fall, nämlich im 16. und im 17. Jahrhundert, als der Übergang von der mittelalterlichen Naturwissenschaft zur Klassischen Mechanik stattfand und ungefähr in den Jahrzehnten von 1850-1950, als der Übergang von der Klassischen Mechanik zu moderner Physik stattfand. Wie ich noch darstellen werde, begann die moderne Physik nicht erst im 20. Jahrhundert, sondern bereits 50 Jahre zuvor, ungefähr 1859, mit **Michael Faraday (1791-1867)**.



Ein weiteres Thema kommt noch hinzu, was die Jahrzehnte des Übergangs noch einmal zusätzlich komplexer und verwirrter macht. Das Bewusstsein der teilnehmenden Physiker hinkt hinterher, es bleibt oft mit den alten Axiomen und Prinzipien verwickelt. Es hinkt ungefähr um ein oder zwei oder drei Generationen hinterher, vielleicht noch länger. Das ist jedoch ein eigenes Thema, das hier nicht vertieft werden kann.

Whitehead erwähnt dieses Thema mehrfach, er schreibt:

„Die Voraussetzungen der Physik von gestern bleiben im Denken der Physiker erhalten, selbst wenn ihre ausdrücklichen Lehren diese im Detail widerlegen“ (Whitehead, Denkweisen, S. 164).

Etwas lax formuliert möchte ich Whiteheads Hintergrund als eine geistige Gymnastik oder als ein geistiges Training bezeichnen.

Eine fragmentarische Kurzdefinition für den Begriff Training, in diesem (zugegebenermaßen ausgefallenen) Beispiel der neueren Forschung, ist ein Training, das schon vor der Geburt beginnt.

„Sehtraining im Mutterleib. Wenn Mäuse am dreizehnten Tag nach ihrer Geburt die Augen öffnen, haben sie das Sehen schon ein paar Tage lang mit geschlossenen Augen geübt, indem sie ähnliche neuronale Schwingungen produzieren wie bei einer Vorwärtsbewegung. “Die Tiere träumen sozusagen, dass sie vorwärts laufen, ohne es je getan zu haben“, schreibt Michael Crair von der Yale School of

Medicine über die Ergebnisse seines Teams in einer Erklärung. Mit dieser Vorbereitung können sich die Mäuse nach dem Augenöffnen sofort im Raum orientieren und vor Gefahren in Sicherheit bringen, weil sie ein vorinstalliertes neuronales Netzwerk haben, das sie nur noch ausbauen und stärken müssen. Ein ähnliches Training gibt es bei ungeborenen Kindern vermutlich für das Atmen und Saugen. Die Kinder üben beides im Mutterleib, ohne mit Atemluft oder Muttermilch in Berührung zu kommen. Crair und seine Kollegen zeigen in der Fachzeitschrift Science auch, welche Nervenzellen und neuronalen Botenstoffe in der Netzhaut am Vorabtraining beteiligt sind. Dies sind die Nervenzellen, die an der Berechnung von Bewegungsrichtungen beteiligt sind, und der Neurotransmitter GABA (Gamma-Aminobuttersäure), FAZ vom Mittwoch, dem 28. Juli 2021.

Philosophiegeschichte und Physikgeschichte. Whitehead hat in allen philosophischen Schriften seit 1925 immer wieder auf den wichtigsten Physiker der Klassischen Mechanik hingewiesen,

Isaac Newton (1642-1726/27).

Und ganz besonders auf den langsamen Übergang von der Klassischen Mechanik zur modernen Physik.

Warum? Weil Whiteheads Denkstrukturen in seinem philosophischen Spätwerk als Philosoph durch die Denkstrukturen als Mathematiker und mathematischer Physiker geprägt waren, die immer wieder durch seine philosophischen Überlegungen durchscheinen und sie durchbrechen, so wie Sonnenlicht die Wolken durchbricht.

Whitehead gab keine systematischen Hinweise. Er hat in seinen philosophischen Schriften keine chronologische Darstellung der Physikgeschichte gegeben. Er hat überhaupt keine chronologischen Darstellungen gegeben. Trotzdem spielt die Geschichte der Physik bei Whitehead eine große Rolle als ein unübersehbarer Hintergrund für seine philosophischen Schriften seit dem Jahre 1925.

Die physikalischen Hinweise sind keine Verzierungen, Arabesken oder Ornamente, auf die er hätte verzichten können. Sie waren die Kerngedanken seiner Philosophie, ohne die seine philosophischen Begriffe recht obskur und nebelhaft und schwer verständlich bleiben sollten und vielen verzweifelten Kritikern Whiteheads auch geblieben sind, wenn ich nur an den Philosophen Karl Popper (1902-1994) denke. Popper hatte Whiteheads mathematischen und physikalischen Hintergrund nicht gesehen, nicht sehen wollen oder was auch immer. Hinzu kommt: Popper hatte einen veralteten Begriff von Metaphysik. Er verstand einfach nicht den modernen Begriff von „Metaphysik“. Unter Metaphysik kann man seit 100 Jahren die Prinzipien und Fundamente verstehen, die den wissenschaftlichen Systemen zugrunde liegen. Der traditionelle Begriff

der Klassischen Metaphysik war mit dem ‚Sein‘ und mit der ‚Transzendenz‘ verbunden. Das sind Begriffe, die seit 150 Jahren in der Geschichte der modernen Philosophie keine zentrale Rolle mehr spielen. In der Geschichte der Physik haben solche Begriffe nie eine Rolle gespielt. Mit dem ‚Sein‘ und dem ‚Ewigen‘, mit dem ‚Absoluten‘ und der ‚Essenz‘ oder dem ‚Wesen‘, mit der ganzen Substanzmetaphysik der Dinge haben sich Physiker eigentlich nie beschäftigt.

Ohne den Hintergrund Whiteheads zu beachten können bei Feinden und auch bei Freunden Whiteheads schwerwiegende Missverständnisse auftreten. Man kann es auch als eine hartnäckige Weigerung bezeichnen, in tiefere Schichten oder Zusammenhänge der Philosophie Whiteheads einzudringen oder eben einfach zu übersehen, dass die **philosophischen** Denkweisen Whiteheads Hintergründe haben, die der Geschichte der Mathematik und Physik entnommen sind. Ich möchte auf diesen physikalischen Hintergrund Whiteheads mit einigen Hinweisen eingehen.

2. Die metaphysischen Fundamente der Klassischen Mechanik

Wovon ist die Rede? Die Klassische Mechanik soll durch eine sogenannte Kopernikanische Wende entstanden sein, so sagen uns Physikhistoriker. Sowohl die Geschichte der Klassischen Mechanik als auch die Geschichte der modernen Physik seit 1850, - beide zusammen -, werden auch mathematische Physik genannt, im Gegensatz zu dem Begriff der empirischen Physik. Allerdings ist die empirische Physik immer ein direkter oder indirekter Bestandteil der mathematischen Physik gewesen.

[Verwirrend ist allerdings die Bezeichnung einer zweiten Kopernikanischen Revolution oder Wende, die manchmal von Philosophen im Zusammenhang mit Kant verwendet wird. Ich überlasse diese Verwirrung jedoch der Philosophiegeschichte nach Kant. Warum Verwirrung? Weil die erste Kopernikanische Revolution keine ausgemachte Sache ist. Sie besteht nicht nur aus einem einzigen Punkt. Deswegen weiß niemand, auf welchen Punkt sich die zweite oder dritte oder vierte Kopernikanische Wende beziehen sollte.]

Wikipedia. Hier in Kurzform die oberflächliche und sehr verkürzte Meinung von Wikipedia zu dem Thema Klassische Physik. Das Thema ist wesentlich umfassender und eignet sich eigentlich nicht, in solch einer drastisch verkürzten Form wiedergegeben zu werden.

„Die ab dem 17. Jahrhundert entwickelte Klassische Mechanik wurde zur ersten Naturwissenschaft im heutigen Sinn. Die von Galileo Galilei begründete Methode der Naturerkenntnis, in der experimentelle Beobachtungen angestellt und die Ergebnisse mit mathematischen Methoden analysiert werden, führte hier zum ersten Mal zu einem wissenschaftlichen Durchbruch. Als Beginn der Klassischen Mechanik wird Isaac Newtons Buch Mathematische Prinzipien der Naturphilosophie von 1687 angesehen. Darin werden Bewegungen von Körpern, insbesondere die beschleunigten Bewegungen, mithilfe eines eigens hierfür geschaffenen neuen Kraftbegriffs umfassend analysiert. Newton wies nach, dass alle Beobachtungen und Messungen an Bewegungen von Körpern sich durch ein Gerüst weniger Grundannahmen erklären lassen. Er zeigte das, mittels der ebenfalls neuen mathematischen Technik der Infinitesimalrechnung, in mathematischer Strenge für die Beobachtungsergebnisse von Galilei zum freien Fall und die von Johannes Kepler zu den Planetenbewegungen, wie auch für zahlreiche eigene Beobachtungen und Messungen an bewegten Körpern.“

Beachtung verdienen die drei Wörter eines Körpers. Denn der Begriff „Körper“ ist tatsächlich ein Schlüsselbegriff der Klassischen Mechanik, die mit Kopernikus (1473-1543) begann. Bei der Klassischen Mechanik geht es tatsächlich um isolierte Körper, die im Nichts schwimmen, um Whiteheads Formulierung zu übernehmen.

Leider ist hier nur der Platz für eine fragmentarische Kurzfassung von einem Kapitel der Physikgeschichte, über das ganze Bibliotheken geschrieben wurden. Ich möchte an dieser Stelle nur die Namen von einigen Physikhistorikern im 20. Jahrhundert nennen, denen wir ausführliche Beiträge über die Geschichte der Klassischen Mechanik verdanken. Selbstverständlich besteht die Physikgeschichte nicht nur aus den Werken von 9 Physikhistorikern, eher aus 9 000 Fachartikeln, aber hier sollen nur die bahnbrechenden Physikhistoriker im 20. Jahrhundert genannt werden:

- 1. Edwin Artur Burtt (1892-1996),**
- 2. Alexandre Koyre (1892-1964),**
- 3. Alistair C. Crombie (1915-1996),**
- 4. I. Bernhard Cohen (1914-2003),**
- 5. Thomas S. Kuhn (1922-1996),**
- 6. Leon Bunschvicg (1869-1944).**
- 7. Karoly Simonyi (geboren 1916)**
- 8. Albert Einstein (1879-1955)**
- 9. Paolo Zellini (geboren 1946)**

Ohne ein Studium der Prinzipien oder der metaphysischen Wurzeln, die der Klassischen Mechanik zugrunde liegen, muss das Verständnis der modernen Physik aus recht oberflächlichen Klischees bestehen. **Was ist neu an der modernen Physik? Welche Abenteuer der Erkenntnis sind in der modernen Physik enthalten?** Ohne eine Kenntnis einiger metaphysischer Grundlagen der modernen Physik seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, kann man die philosophischen Schriften von Alfred North Whitehead nur recht oberflächlich verstehen. Ohne ein Studium der Physikgeschichte lassen sich die immer wiederkehrenden Hauptgedanken von Alfred North Whitehead nur schwer erkennen. Das ist die These, auf den ich hinaus will und die ich hier kurz erläutern möchte.

3. Ein Hauptgedanke Whiteheads

In einem Schnellkurs kann man nicht über die Hauptgedanken Whiteheads sprechen. Er presst Whitehead in eine Ecke.

Die Whiteheadforschung muss die Hauptgedanken suchen, sie sind nicht systematisch dargestellt, sie werden von Whitehead nicht angekündigt, sie treten in Erscheinung ohne eine Festlegung der Wortwahl. Doch Whitehead kommt auf seine Hauptgedanken immer wieder zurück.

Hinzu kommt eine weitere Schwierigkeit: Die Hauptgedanken von Whitehead sind keine Begriffe und keine Wörter. Eigentlich werden sie sprachlich gar nicht ausgedrückt sondern nur angedeutet oder von der Ebene der Ideen in die Ebene der Sprache übersetzt. Seine Hauptgedanken sind Ideen oder geistige Absichten oder geistige Vorstellungen, oder Abenteuer der Erkenntnisse, die sich - wie alle philosophischen Ideen - nur in einer fragmentarischen oder verstümmelten und partiellen oder vagen und unpräzisen Art und Weise in eine Sprache übertragen lassen.

Ein philosophischer Gedanke lässt sich nicht auf ein einziges Wort oder auf einen einzigen Satz oder auf einen einzigen Begriff festnageln. Eine

Idee ist umfassender als ein einziger Begriff. Aus diesem Grund hat Whitehead eine seiner Hauptideen in immer wieder in wechselnden Worten oder Begriffen zum Ausdruck gebracht, ohne eine Festlegung der Wortwahl.

In diesem Zusammenhang erscheint durchaus die Ansicht des 100-jährigen Philosophen Hans-Georg Gadamer vertretbar, wonach man Philosophen nur verstehen könne, wenn man nicht auf ihre Begriffe oder Metaphorik als solche blickt.

„Was hier verlangt wird“, so fügt Gadamer hinzu, „ist, man muss sich auf das Denken einlassen“ (Hans-Georg Gadamer, Wege zu Plato, Philip Reclam jun., Stuttgart 2001, Seite 137).

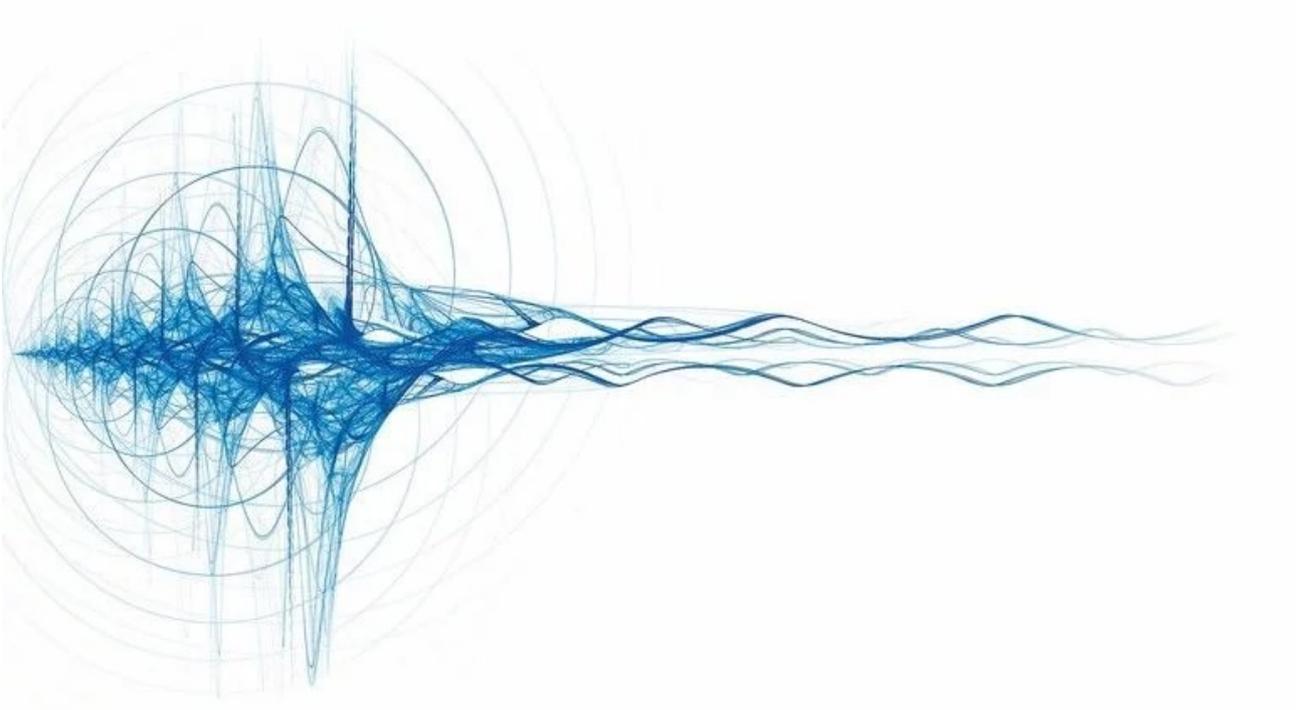
Ich habe die Worte oder Begriffe, die sich auf Whiteheads Hauptideen beziehen, nicht gezählt. Ich beschreibe an dieser Stelle nur eine Hauptidee mit meinen eigenen Worten. Diese Worte kann man gut und gerne als nicht elegant bezeichnen. Sie glänzen nicht.

Worin besteht eine der Hauptideen, auf die Whitehead immer wieder zurückkommt? Es ist die Idee, dass zwischen den Dingen etwas passiert.



Schwingung

Diese Idee wird von Whitehead mit ganz verschiedenen Begriffen zum Ausdruck gebracht. Wenn man sich diese Begriffe bildlich vorstellt, sind sie untereinander nicht ähnlich. Doch diese verschiedenen Begriffe beziehen sich immer wieder auf den gleichen physikalischen Hintergrund, der von Michael Faraday in Europa zum ersten Mal zum Ausdruck gebracht wurde.



Schwingung

4. Vorwegnahme.

Hier nur einige wenige Beispiele als eine Vorwegnahme des ganzen Themas.

Manchmal wird eine der Hauptideen Whiteheads mit dem Begriff „Schwingung“ bezeichnet oder mit den Worten „Feld einer unaufhörlichen Aktivität“ oder mit der Bezeichnung „reine Aktivität“ oder auch mit der Bezeichnung „Schwingsungsunterschied“ oder mit der Metapher „Theater für Wechselbeziehungen“. Manchmal ist auch von der Umwelt die Rede, wenn Whitehead metaphorisch schreibt: „die Umwelt dringt in die Natur jedes einzelnen Dings ein“ oder dann, wenn Whitehead von einem „Beziehungsgeflecht“ spricht oder auch von „Verbindungen“ und oder von der mathematischen Idee der „Übergänge“ oder von einer „Passage“.

Das sind nur wenige Beispiele an dieser Stelle. Sie reichen hier aus, um zu zeigen, dass verschiedene Begriffe, wenn man sie sich als Bilder oder als Metaphern oder als Allegorien vorstellt, sehr unterschiedliche Begriffe sind, die ganz unterschiedliche Gegebenheiten bezeichnen, die sich doch - trotz aller Unterschiede - auf nur eine Hauptidee Whiteheads beziehen.

Es ist die Idee, dass zwischen den Dingen etwas passiert. Diese Idee war in der klassischen Mechanik ganz unbekannt und unerforscht.



Gravitationswelle

Ein Beispiel aus der Physik Newtons:

Ein bekanntes Beispiel aus der Geschichte der Physik Newtons ist die Gravitation. Zeitgenossen Newtons, viele seiner begeisterten Anhänger, dachten, Newton hätte die Gravitation erklärt. Dagegen hat sich Newton heftig gewehrt, weil er nicht wusste, was zwischen den Dingen passiert. Er kannte nicht die Kräfte zwischen Erde und Mond. Er wusste nicht, warum der Mond von der Erde angezogen wird. Er konnte sich nicht vorstellen, welche Kraft der Erde eine Fernwirkung auf den Mond ausüben konnte und umgekehrt. Aber natürlich kannte er die **Wirkung** von Ebbe und Flut.

Doch er konnte sich nur mechanische Kräfte vorstellen, die durch unmittelbaren Kontakt wirken, wie Zahnräder, die in einem Uhrwerk ineinander greifen. Und er sagte über sich selbst, er wüsste überhaupt nicht, was Gravitation sei, er würde die **Ursache** der Gravitation nicht kennen, er hätte die Gravitation lediglich mathematisch berechnet.

Hinzu kommt Folgendes: Isaac Newton war Mathematiker und er hatte die Auffassung der Klassischen Mechanik von der Mathematik mitbegründet, nach der die Mathematik keine Erklärung, sondern lediglich eine Beschreibung liefere.

Wikipedia. Eine ganz andere, recht kurios wirkende

Interpretationen lesen wir bei Wikipedia. 300 Jahre nach Isaak

Newton erklärt uns Wikipedia:

„Das Newtonsche Gravitationsgesetz ist eines der grundlegenden Gesetze der klassischen Physik. Es wurde von Isaac Newton in seinem 1687 erschienenen Werk Philosophiae Naturalis Principia Mathematica aufgestellt. Damit gelang Newton im Rahmen der von ihm zugleich begründeten klassischen Mechanik die erste gemeinsame Erklärung (Erklärung ?) für die Schwerkraft auf der Erde, für den Mondumlauf um die Erde und für die Planetenbewegung um die Sonne. Die Newtonsche Gravitationstheorie erklärt (erklärt ?) diese und weitere mit der Gravitation zusammenhängenden Phänomene wie die Gezeiten auf der Erde und Bahnstörungen des Mondes und der Planeten mit großer Genauigkeit.“

Was ist eine Erklärung? Newton selber hatte sich bereits vor 300 Jahren, heftig und nachdrücklich, gegen solche Erklärungen gewehrt. Wikipedia nimmt Newtons eigene Unterscheidung von ‚Erklärung‘ und ‚mathematischer Beschreibung‘ einfach nicht zur Kenntnis. Das ist ein wirkliches Kunststück. Das muss man Wikipedia erst einmal nachmachen. Denn Newton konnte die Gravitationskraft nicht

erklären. **Er kannte nicht die Ursachen für die Gravitation.** Newton lehnte die Möglichkeit oder Hypothese einer unvermittelten Fernwirkung durch den leeren Raum ab.

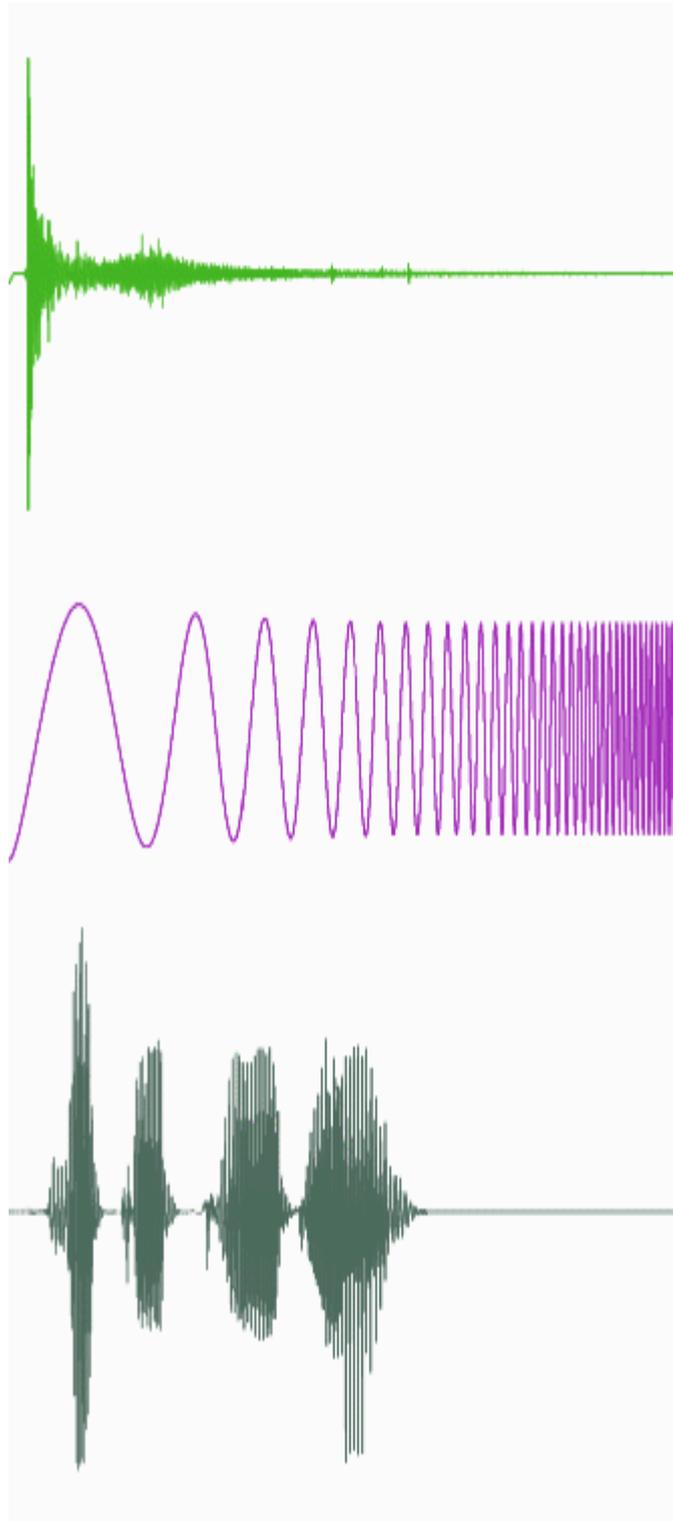
Erklärung. Beschreibung. Wir verstehen in der Physik unter einer Erklärung die Darstellung von Ursache und Wirkung. Doch seit der Klassischen Mechanik wurde eine mathematisch-physikalische Theorie zu einer bloßen Beschreibung, sie ist keine Erklärung, sie erklärt gar nichts, sie verzichtet auf eine Erklärung von Ursache und Wirkung. Jedenfalls hatte Newton keine physikalische Vorstellung von den Kräften zwischen Mond und Erde, er hatte sie nur mathematisch berechnet.

Aber nun wieder zurück zu Whitehead. Je nach dem geistigen Training wird jeder Leser mit seinen eigenen Vorprägungen diesen einen Hauptgedanken der Philosophie Whiteheads suchen und finden oder auch nicht. **Ich meine den Gedanken, dass zwischen den Dingen etwas passiert.** Wenn die Gedanken eines Lesers durch ein Training der Klassischen Mechanik geprägt sind, durch Denkstrukturen und Vorprägungen eben, die die Dinge zusammenhanglos oder einfach künstlich zusammengefügt sehen, wie bei einem Uhrwerk oder eben

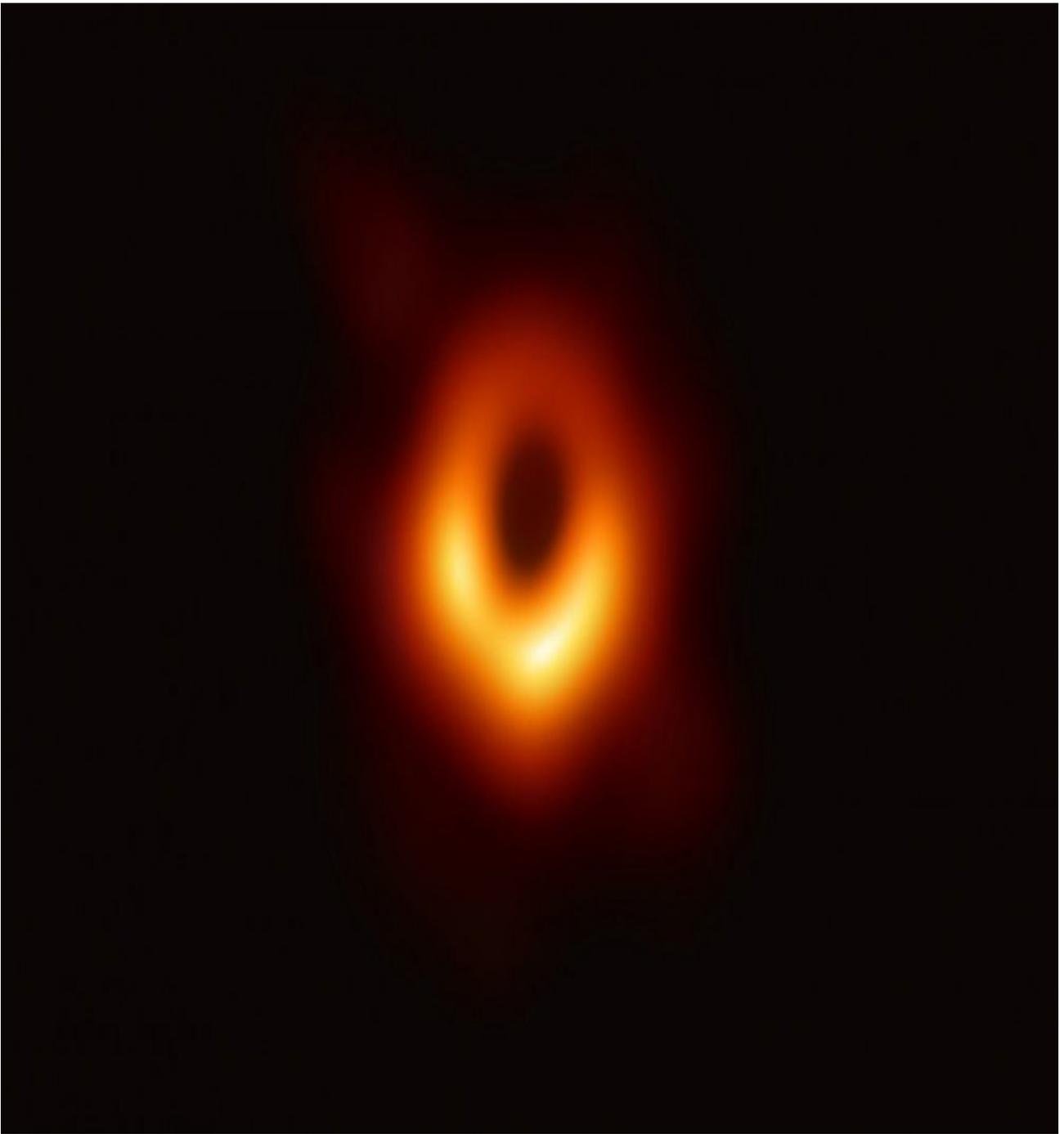
mechanisch wie bei einer Maschine, dann kann er möglicherweise mit Whiteheads Schlüsselwörtern wie ‚**Beziehungsgeflecht**‘ oder ‚**Schwingung**‘ gar nichts anfangen.

Ich zeige an dieser Stelle einige Bilder von Schwingungen aus dem 20. Jahrhundert. Danach zeige ich ein modernes Beziehungsgeflecht und das ein Bild des Berliner Künstlers, Georg Frieztzsche, ich gebe dem Bild von Georg Frieztzsche den Namen: Beziehungsgeflecht oder Hintergrund.

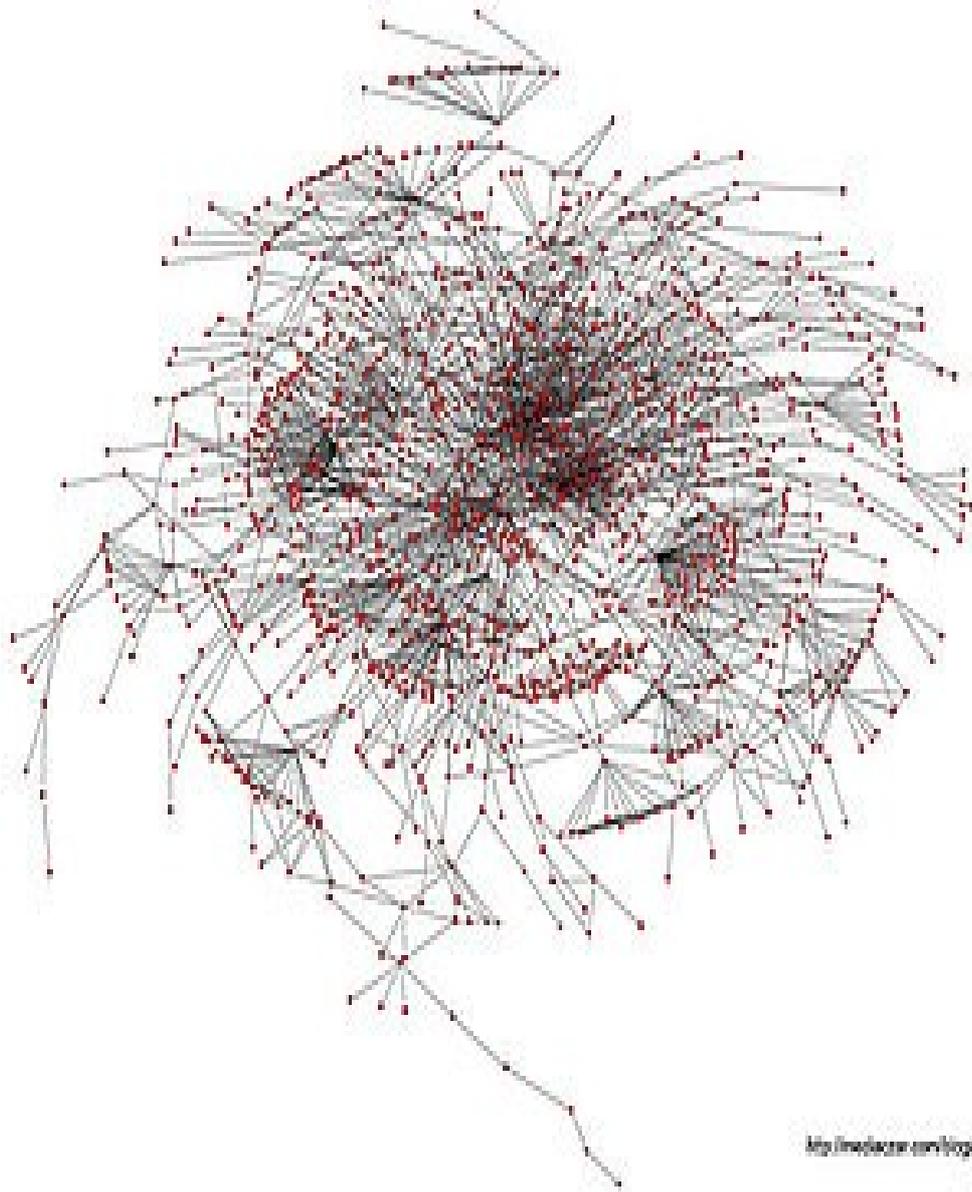




Zeitliche Verläufe des Schalldrucks von unterschiedlichen Geräuschen

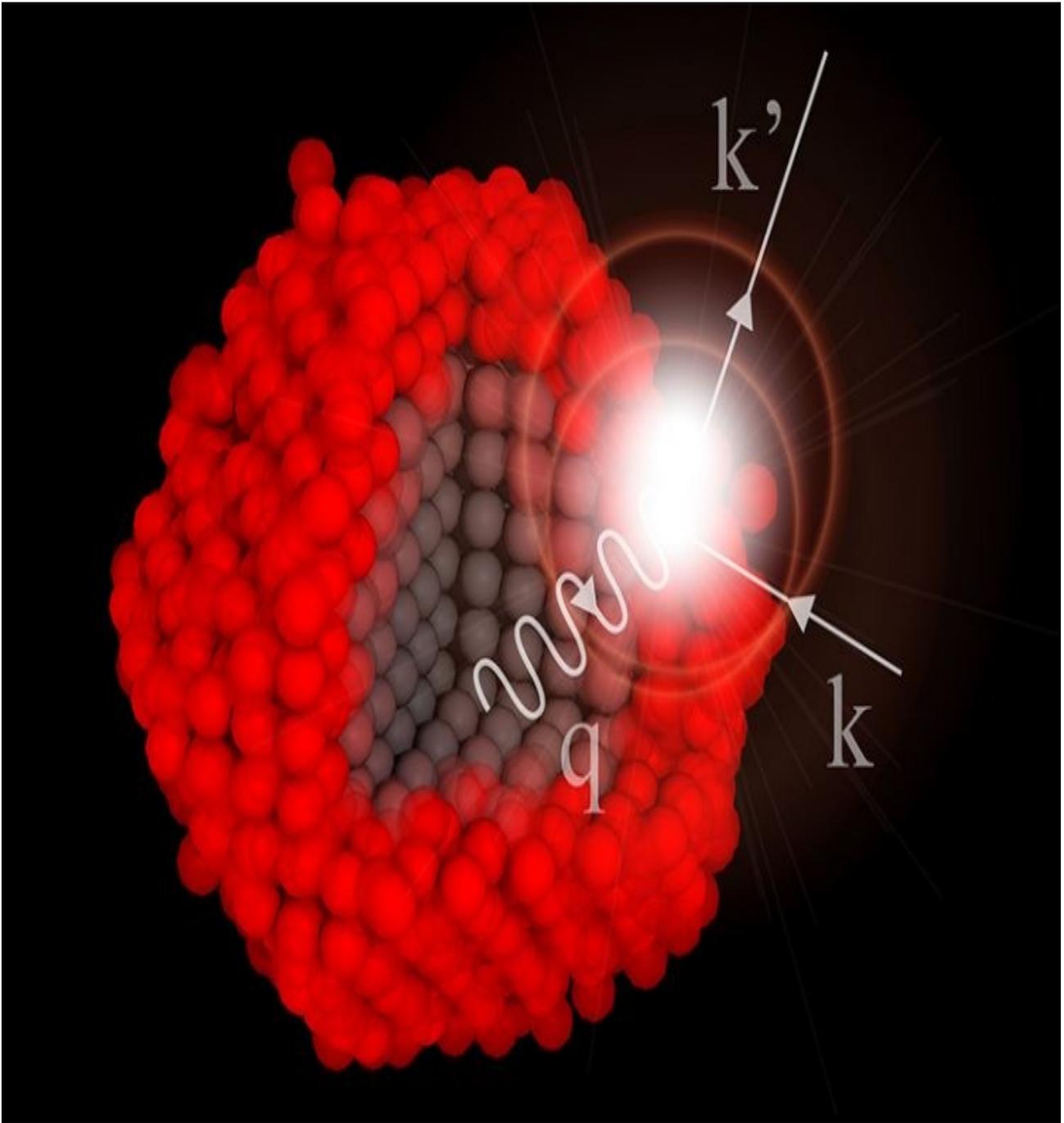


Schwarzes Loch



<http://medocan.com/blog/>

Beziehungsflecht



Materialien bestehen aus Atomen, die bei Raumtemperatur vibrieren. Diese kollektiven Gitterschwingungen, auch Phononen genannt, sind für Eigenschaften wie Wärme- und Ladungstransport verantwortlich. Gitterschwingungen in Metallen, Halbleitern und Isolatoren sind heute gut erforscht.



5. Physikgeschichte.

Whitehead schreibt 1929 in seiner kleinen Schrift *„Die Funktion der Vernunft“* über die Physikgeschichte:

„Die Geschichte der mathematischen Physik ist inzwischen schon unendlich oft erzählt worden; aber die Moral der Geschichte ist von so überwältigender Wichtigkeit, dass man sie sich ständig gegenwärtig halten sollte“. (Seite 60).

Mein Kurzkommentar zu dieser bemerkenswerten Stelle:

1 . Unendlich oft ist die *Geschichte* der mathematischen Physik nun wirklich nicht geschrieben worden. Das ist eine Übertreibung. Eine durchaus verständliche Übertreibung eines Menschen, der sich bis zu seinem 68. Lebensjahr viele Jahrzehnte mit der *Geschichte* der Mathematik und mit der mathematischer Physik beschäftigt hat. Die Beiträge der 9 Physikhistoriker wurden fast alle nach dem Jahre 1929 geschrieben. Whitehead hat sie wahrscheinlich nicht gekannt, denn die oben genannten Physikhistoriker waren alle jünger als Whitehead, die moderne Physikgeschichte hat erst nach 1929 richtig begonnen.

2. „Die Geschichte der mathematischen Physik ist von überwältigender Wichtigkeit“. Für wen ist die Geschichte der mathematischen Physik von überwältigender Wichtigkeit? Spricht Whitehead hier für sich selbst? Spricht Whitehead für Philosophen? Die Geschichte der mathematischen Physik ist zunächst einmal für Whitehead von überwältigender Wichtigkeit, weil sie als physikalische Gedanken den Hintergrund der Philosophie Whiteheads darstellen. Dieser Hintergrund hatte ein Gewicht im Denken von Whitehead. Er hatte ein Gewicht, das philosophische Gedanken nur sehr schwer erreichen können. Muss ich das erläutern? Muss ich das begründen? Muss ich an dieser Stelle beweisen oder belegen, dass physikalische Ideen mehr Gewicht haben als philosophische Ideen? Versteht sich das nicht von selbst?

3. „Wir sollten uns die Physikgeschichte ständig gegenwärtig halten“. Warum denn? Weil der Hintergrund der Physikgeschichte in die Philosophie Whiteheads eingedrungen ist und nicht beiseite geschoben werden kann, ja, geradezu überhand nimmt an Bedeutung und Gewicht. Wie wir noch sehen werden, sind damit ganz besonders die Grundideen

Faradays gemeint.

6. Die Wurzeln der Klassischen Mechanik.

Aber jetzt sollen zunächst einmal einige Wurzeln der Klassischen Mechanik genannt werden. Obwohl es sehr problematisch ist, eine kurze Zusammenfassung von einem umfangreichen Kapitel der Physikgeschichte zu geben, möchte ich an dieser Stelle in fragmentarischer Form 4 Punkte nennen, die die metaphysischen Fundamente der Klassischen Mechanik ausmachen.

Von keinem Physiker wird verlangt, dass er sich mit den fundamentalen Prinzipien der Physik auseinandersetzt. Physiker sind keine Physikhistoriker und keine Metaphysiker, sie übernehmen einfach die Grundideen oder die metaphysischen Fundamente von ihren Vorgängern, solange, bis sie nicht mehr weiterkommen und bei einem physikalischen Wechsel neue Axiome oder metaphysische Fundamente geschaffen werden.

Darauf haben die Physikhistoriker Burtt, Koyre, Kuhn, aber auch Planck, Einstein und Whitehead hingewiesen, ausführlich und nachdrücklich. Das ist auch aus der Geschichte der modernen Mathematik bekannt. Der Mathematiker Paolo Zellini hat erst vor kurzem darauf hingewiesen.

Noch einmal: Hier geht es nicht um eine Darstellung der Geschichte der Klassischen Mechanik. Hier geht es nur um die Fundamente und Wurzeln der Klassischen Mechanik, die Thomas S.Kuhn Paradigma genannt hat. An dieser Stelle muss ein sehr kurzer Hinweis von Whitehead ausreichen:

„Die Umformung der mittelalterlichen Ideen zu den Grundideen der modernen Naturwissenschaften ist einer der triumphalen Schritte der menschlichen Geistesgeschichte gewesen“ (Whitehead, „Die Funktion der Vernunft, S. 41).

Hier nun die metaphysischen Grundrisse oder die Prinzipien, die der Klassischen Mechanik zugrunde liegen, in 4 Punkten. Diese 4 Punkte sind eine extrem kurze Zusammenfassung der 9 historischen Werke, die oben genannt wurden. Noch einmal: Hier ist von den Wurzeln der Klassischen Mechanik die Rede.

Der erste Punkt. Er ist sehr bekannt und er ist auch der oberflächlichste. Die Erde wurde von einer kleinen Gruppe von mathematischen Physikern im 16. Jahrhundert nicht mehr als der Mittelpunkt des Planetensystems angesehen. Es waren wahrscheinlich nur 8 Mathematiker, die das Manuskript von Kopernikus im 16. Jahrhundert

gelesen hatten und die auch die Fähigkeit hatten, seine mathematische Sprache und seine mathematischen Hypothesen zu verstehen.

Sich von der Erde als Mittelpunkt der Welt oder als Mittelpunkt des Planetensystems zu verabschieden war jedoch nur ein oberflächlicher Punkt und keineswegs der einzige, der die Kopernikanische Revolution ausmachte. In Schulbüchern wird das zwar gelehrt, so, als ob es der zentrale Punkt der Kopernikanischen Wende gewesen ist, doch es ist ein oberflächliches Klischee. Dass 8 Physiker im 16. Jahrhundert Kopernikus gelesen haben, kann nun wirklich nicht als eine Revolution bezeichnet werden. Ich möchte es eher eine neue Sichtweise der physikalischen Wirklichkeit in den Köpfen einiger Wissenschaftler bezeichnen. 8 Mathematiker können höchstens als eine ‚Avantgarde‘ einer ‚Revolution‘ bezeichnet werden. Es muss noch weitere Punkte gegeben haben, die das Weltbild des wissenschaftlichen Europas geprägt haben, aber welche?

Der zweite Punkt. Im 2. Punkt spielte die Mathematik eine große Rolle. Es fand eine Mathematisierung der physikalischen Wissenschaften statt. Für Galileo Galilei (1564-1642) und Descartes (1596-1650) und für ihre Nachfolger war das Buch der Natur in der Sprache der Mathematik geschrieben. **Das war neu.** Sie hatten nur sehr wenige Vorläufer für diese mathematische Weltsicht. Leonardo da Vinci (1452-1519) gehörte zu den wenigen Vorläufern. Auch konnten Galilei und

seine Nachfolger ihre aristotelischen Gegner nicht überzeugen. Sie konnten nur abwarten, bis diese in zwei oder drei Generationen ausgestorben waren, darauf haben uns besonders Edwin Arthur Burtt und Max Planck hingewiesen.

Die Mathematisierung der Naturwissenschaften wurde zur Grundlage der physikalischen Wissenschaften seit Kopernikus. Schrittweise, stufenweise, über mehrere Generationen hinweg. In einem Zeitraum von 100 oder 200 Jahren. Das war wiederum keine kurzfristige Revolution, kein Sprung, sondern eine langfristige Evolution.

Der Begriff einer ‚Revolution‘ in den Naturwissenschaften hat an Farbe verloren. Er ist unbrauchbar geworden, weil es vor jeder sogenannten Revolution im alten System Wegbereiter für das neue System gegeben hat und weil einige führende Vertreter des neuen Systems dem alten System viel zu verdanken hatten.

Der dritte Punkt. Ein 3. Punkt der Klassischen Mechanik bestand in der Mechanisierung der Naturwissenschaften. Das ist wahrscheinlich das wichtigste grundlegende Kennzeichen und die wichtigste Wurzel der Klassischen Mechanik. Es ist der wichtigste Punkt,

von der sich die modernen Physik verabschiedet hat. Die Mechanisierung der Naturwissenschaften hat die Bedeutung: die Dinge dieser Welt fließen nicht, sie werden als zusammenhanglos gesehen, ohne Beziehung, diskontinuierlich. Die Dinge hielt man für künstlich und mechanisch zusammengesetzt, so wie die Zahnräder eines Uhrwerks.

Gedankenmodelle. Die Physik wurde von nun an in Modellen, vor allem in Gedankenmodellen dargestellt. Das Modell der Welt oder auch das Weltbild des mechanischen Zeitalters bestand aus der Vorstellung von der Welt als einer Maschine, die wie ein Uhrwerk funktioniert. Descartes und seine Anhänger vertraten die Ansicht, dass die gesamte Physik durch Oberflächen von harten Körpern zu erklären sei, die aufeinander einwirken, d. h. durch Kontakt. Das war eine ‚mechanische‘ Erklärung. Die Klassische Mechanik kannte keine Fernwirkungen.

Was sind Modelle? Modelle oder Gedankenmodelle sind vollkommen abstrakte Objekte, und von allem Materiellem getrennt. Sie haben keinen materiellen Inhalt, sie sind keine konkreten Objekte unserer geistigen Tätigkeit. In einem Modell haben die Dinge keine Vergangenheit und keine Zukunft. Sie haben überhaupt keine Geschichte. Modelle kann man durchaus mit **Landkarten** aus Papier vergleichen. In einer Landkarte gibt

es keine Wälder und keine Ozeane, keine Seen, keine Flüsse oder Straßen, rein gar nichts von alledem.

Bereits **Isaac Newton** hatte eine klare Vorstellung über den Gegenstand seiner Forschungen. Seine mathematische Physik versuchte nicht die Natur naturgetreu darzustellen. Deswegen ist dem Historiker I. Bernhard Cohen zuzustimmen, wenn er schreibt.

„Da Newton nicht annahm, dass die mathematische Konstruktion eine genaue Wiedergabe des physikalischen Universums darstellt, konnte er die Eigenschaften und Effekte einer Anziehungskraft mathematisch erforschen, ohne physikalischen Einschränkungen Rechnung tragen zu müssen“. (I. Bernhard Cohen, *Newtons Gravitationsgesetz - aus Formeln wird eine Idee*, in: *Newtons Universum, Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft, 1990, Seite 134*)

Dem Philosophen und Physikhistoriker Leon Brunschvicg soll mit einem kurzen Zitat über die Diskussionen im 18. Jahrhundert das Wort gegeben werden:

„Die Geometrie ist vollständig geistig, unabhängig von der tatsächlichen Beschreibung und der Existenz der Figuren, deren Eigenschaft sie feststellt. Alles das, was sie als notwendig begreift,

ist real, gemäß der Realität, die sie in ihrem Gegenstand vermutet. Das Unendliche, das sie beweist, ist folglich ebenso real wie das Endliche, und die Vorstellung, die sie sich von ihm macht, beruht wie jede andere auf der Annahme, dass diese nur nützlich sei und gleich nach Gebrauch wieder verschwinden müsse“ (Leon Brunschvicg, *Les etapes de la philosophie mathématique*, S. 243 f.)

Diese beiden abstrakten Punkte, Mechanik und Gedankenmodell, mussten erst einmal zur Kenntnis genommen werden, sie werden schnell vergessen. Besonders dieser 3. Punkt ist gewöhnungsbedürftig im Umgang mit der Natur und im Umgang mit den Naturwissenschaften und jede Generation muss sich diese physikalische Grundlage immer wieder neu bewusst machen. Ich meine den Punkt, dass die Naturwissenschaften durch ihre abstrakten, mathematischen Modelle nichts mehr mit der Natur zu tun haben. Allein die Formulierung eines solchen Satzes fällt mir schwer, er klingt noch immer etwas ketzerisch oder provokativ oder wissenschaftsfeindlich. Es fällt mir leichter von einer Landkarte zu sprechen, in der es kein Land gibt, nur eine strukturelle Ähnlichkeit mit Landschaften, doch keine Erde, keine Bäume, keinen Asphalt der Straßen, keine Brückenteile, nichts dergleichen. **So auch die Natur. Sie kommt in den Naturwissenschaften nicht vor, worauf Max Planck in der Zeit des 2. Weltkriegs noch einmal hinwies.**

Mit der Natur hat die Klassische Mechanik nichts zu tun. Kein einziger Baum ist in Gedankenmodellen von Bäumen enthalten.

Die Natur als eine leblose mathematische Maschine zu bezeichnen, die von Gott in Gang gesetzt wurde, ist eine extrem **neue** Sichtweise der Klassischen Mechanik, die im 16., 17. und 18. Jahrhundert immer wieder neu diskutiert wurde. Auch

Sir Isaac Newton (1642-1726/27)

hat sich intensiv an dieser Diskussion beteiligt. Das war eine physikalische grundlegende Sichtweise der Welt, keine religiöse.

Dass der Natur eine mathematische Mechanik oder eine mathematische Maschine zugrunde liegen soll, ist eine bloße gedankliche Behauptung. Überraschend war nur, dass sie einen großen Erklärungswert für einen Teil der Natur hatte, für den Teil der Natur, der sich tatsächlich wie eine mathematische Maschine verhält. Seit der Klassischen Mechanik dachten die mathematischen Naturwissenschaftler wohl, sie könnten eines Tages die ganze Natur mathematisch erklären. Seit der Klassischen Mechanik haben sich die Naturwissenschaften mit der von ihnen sogenannten toten und mechanischen Materie auseinandergesetzt und der Philosophie den Rest überlassen: die Beschäftigung mit dem Geist oder der Seele oder dem Bewusstsein oder dem Leben oder den Sinnesdingen, wie Formen, Farben, Gerüche und dergleichen. Selbst die

Biologie ist nie eine Wissenschaft vom Leben gewesen. Sie war von Anfang an eine Wissenschaft von Lebewesen.

Physikalisch waren die klassischen Mechaniker großartig, einmalig und erstklassig. Philosophisch waren sie zweitklassig.

Das ist ganz und gar keine altmodische Kritik an der mathematischen Physik, das hat mit einer romantischen Abwertung der mathematischen Physik überhaupt nichts zu tun. Denn der ersten bedeutende Kritiker Newtons, der Newtons mathematische Beschreibung der Gravitation kritisierte, war selber ein herausragender mathematischer Physiker. Er war ein Zeitgenosse von Isaac Newton. Es war der mathematische Physiker und Mathematiker Leibniz (1646-1716). Leibniz prangerte die Fernwirkung der Gravitation wiederholt als "obskure Qualität" an. Es war eben nur eine mathematische Beschreibung und keine Erklärung in der Bedeutung von Ursache und Wirkung. Aber darauf kann ich mich an dieser Stelle nicht weiter einlassen, hier folge ich einfach den umfangreichen Analysen des bahnbrechenden Physikhistorikers **Edwin Arthur Burtt** aus dem Jahre 1925 und den zahlreichen Analysen seiner Nachfolger.

Der vierte Punkt. Die Trennung von Physik und Philosophie. Dieser letzte Punkt, der im 16. Jahrhundert begann, muss

etwas vertieft werden, denn er ist in der Geschichte der Physik nur nebenbei beachtet worden, weil die Trennung von Philosophie und Physik auch heute noch, im 21. Jahrhundert, als eine ausgemachte Sache behandelt wird, so als ob sie einen selbstverständlichen Ewigkeitswert hätte und dem gesunden Menschenverstand entsprechen würde.

Die Klassische Mechanik und nach ihr auch die moderne Physik seit **Faraday** haben die Trennung zwischen Physik und Philosophie zu einer ausgemachten Sache gemacht, die man eigentlich nicht infrage stellen kann. Seit Immanuel Kant (1724-1804) ist es nach der Auffassung von Whitehead auf beiden Seiten zu einer beklagenswerten Beschränktheit des Denkens gekommen.

„Die Philosophie hat den ihr zustehenden Anspruch auf uneingeschränkte Allgemeinheit aufgegeben; und die Naturwissenschaft hat sich in den eng begrenzten Kreis ihrer Methodik zurückgezogen“ (Whitehead, „Die Funktion der Vernunft“, S. 52).

Die Unfähigkeit zu Verallgemeinern, das Versagen der spezialisierten Naturwissenschaften, die Trennung zwischen Naturwissenschaften und Philosophie zu überwinden, diese Themen können in diesem kurzen Beitrag

nur angedeutet werden. Whitehead kommt mit zahllosen Hinweisen und Kurzanalysen immer wieder darauf zurück. Diese Hinweise durchziehen sein philosophisches Gesamtwerk wie ein roter Faden, den er immer wieder neu aufgreift, in jeder philosophischen Schrift seit dem Jahre 1925.

Mit anderen Worten, wie es auch Edwin Arthur Burtt immer wieder dargestellt hatte: Dieser Punkt besteht in der Anerkennung der physikalischen und mathematischen Methoden als spezialisierte Einzelwissenschaften, mit einem überwältigenden Erfolg, bei gleichzeitigem Versagen, diese Erkenntnisse in einen größeren Zusammenhang einzuordnen.

Vor 100 Jahren hat uns Edwin Arthur Burtt den ausführlichen und begründeten Hinweis gegeben: Als naturwissenschaftliche Spezialisten waren die mathematischen Physiker seit Kopernikus erstklassig, als Philosophen zweitklassig. Keinem Physiker der Klassischen Mechanik ist eine philosophische Verallgemeinerung seiner großartigen physikalischen Erkenntnisse und Entdeckungen gelungen.

Noch einmal gebe ich den Hinweis: Diese Erkenntnis ist keineswegs eine polemische Behauptung. Sie ist nicht nur von Whitehead, sondern auch von Edwin Arthur Burtt und von Alexander Koyre ausführlich seit 100

Jahren beschrieben, analysiert und belegt worden. An dieser Stelle muss ein einziges Zitat von zahlreichen Hinweisen im Gesamtwerk von Whitehead ausreichen. Ich zitiere aus seiner kleinen Schrift „*Die Funktion der Vernunft*“, die 1929 in englischer Sprache veröffentlicht wurde. Der Text hat im 21. Jahrhundert nichts an Aktualität verloren. Er könnte heute geschrieben sein. Seit 100 Jahren hat die recht erfolgreiche Jagd nach isolierten Details und die Unfähigkeit, Zusammenhänge zu erkennen, eher zugenommen als abgenommen.

Alfred North Whitehead schreibt im Jahre 1929 über unsere Unfähigkeit, physikalische Erkenntnisse zu verallgemeinern: „Wer über eine für die Verfolgung seiner dominierenden Interessen gute Methode verfügt, zeigt häufig bei den umfassenden Urteilen, bei denen es um die Einordnung seiner Methode in ein vollständiges Ganzes der Erfahrung geht, nahezu pathologische Defekte. Das ist ein Punkt, in dem sich Priester und Wissenschaftler, Staatsmänner und Geschäftsleute, Philosophen und Mathematiker auffallend ähnlich sind“ (*Die Funktion der Vernunft*, S. 12).

Es gibt im philosophischen Gesamtwerk von Whitehead hunderte von Hinweisen auf die Physikgeschichte, ganz besonders in seiner Schrift *Abenteuer der Ideen*, wo sich ganze Kapitel mit dem Zusammenhang von Physik und Philosophie beschäftigen. Sie belegen deutlich meine These,

dass die *Geschichte* der mathematischen Physik bei Whitehead nicht von der Philosophiegeschichte getrennt werden kann.

Es geht dabei eigentlich nicht nur um die Wurzeln der Philosophie Whiteheads. Die *Geschichte* der mathematischen Physik bildet eigentlich nicht nur die persönlichen, gedanklichen Vorprägungen Whiteheads, aus der Zeit, als Whitehead mit Bertrand Russell zusammengearbeitet hat, um eine mathematische Enzyklopädie zu verfassen. Dieser Zeitabschnitt am Anfang des 20. Jahrhunderts stellte einen Höhepunkt des mathematischen Denkens in ganz Europa dar. In dieser Zeit glaubten viele Naturwissenschaftler, mit Hilfe der Mathematik alles erklären zu können.

„Die geistige Haltung“, so schreibt der italienische Mathematiker Paolo Zellini in seinem Buch *„Eine kurze Geschichte der Unendlichkeit“*, Seite 172, „die Russell insbesondere in seinen allgemeinverständlichen Erläuterungen zum Inhalt der *Principia* oder in seinen philosophiegeschichtlichen Exkursen zum Ausdruck bringt, spiegelt dabei eine starke Tendenz wieder, welche die damalige Zeit beherrschte: Die Mathematik galt demnach als eine Art absolutes Erkenntnisinstrument mit der Fähigkeit, auch die am schwersten zu fassenden Begriffe, so den Begriff des Unendlichen, an die Ketten

deduktiver Schlüsse zu legen und sie dabei auf einige unmittelbar einleuchtende Grundbegriffe zurückzuführen“.

Die Zeit, um die es hier geht, war der Beginn des 20. Jahrhunderts, ein kurzer Zeitabschnitt, in der die Überzeugung einen Gipfel an Selbstbewusstsein erreichte und weit verbreitet war, dass sich die Mathematik besonders dazu eigene, bestimmte Dinge zu erforschen und dadurch zu absoluten und exakten und fehlerfreien Ergebnissen zu gelangen. Es war eine recht kurze Zeit, in der die mathematischen Wissenschaften über jeden Zweifel erhaben waren. Das war nicht immer so, weder vorher noch nachher. Paolo Zelinis zahlreiche historische Hinweise auf die Geschichte der Mathematik sind wertvoll und bahnbrechend für dieses ganze Thema.

Um diesen **vierten Punkt** abzuschließen, nenne ich nur eine einzige Bemerkung von vielen, in der Whitehead selber auf seine mathematischen und physikalischen Vorprägungen hinweist. Whitehead schreibt vor fast 100 Jahren in seiner Schrift *„Wissenschaft und moderne Welt“* über seine eigenen gedanklichen Wurzeln und seinen eigenen Hintergrund:

„Zu dieser organischen Konzeption der Welt kann man auch gelangen, wenn man von den Grundvorstellungen der modernen Physik ausgeht,

anstatt, wie oben, von der Psychologie und der Physiologie. Ich selbst bin aufgrund meines Studiums der Mathematik und der mathematischen Physik zu meinen Überzeugungen gelangt. Die mathematische Physik vermutet vor allem ein elektromagnetisches Aktivitätsfeld, das Raum und Zeit durchzieht“ (Seite 178-179).

Mein Kurzkomentar: Whitehead spricht hier nicht über die mathematische Physik als solche, er spricht auch nicht über die Mathematik als solche. Whitehead behauptet nicht, dass die Mathematik als solche oder die moderne mathematische Physik als solche zu einem neuen Verständnis der Wirklichkeit führt. Whitehead spricht über die Grundvorstellungen, über die Grundlagen der modernen Physik, die elektromagnetischen Felder, die der modernen Physik seit Faraday zugrunde liegen. Im nächsten Kapitel komme ich darauf zurück. Eine Kurzdefinition von Organismus gibt Whitehead einige Seiten vorher in *„Wissenschaft und moderne Welt“* auf den Seiten 174-175, wo er schreibt:

„Die Relation von Ganzem und Teil hat die spezielle Wechselseitigkeit, die mit dem Begriff des Organismus verbunden ist, worin der Teil für das Ganze einsteht; aber diese Relation herrscht überall in der Natur und fängt nicht erst bei den höheren Organismen an“.

Mit diesen Begriffen sind wir am Übergang von der Klassischen Mechanik zur modernen Physik angekommen. Er begann 50 Jahre vor der Relativitätstheorie und vor der Quantenphysik. 50 Jahre vor dem 20. Jahrhundert wurden die Grundlagen geschaffen. Das ist der Punkt auf den ich hinaus will.

7. Der Übergang von der Klassischen Mechanik zur modernen Physik.

In diesem Kapitel geht es nicht um wichtige neue theoretische physikalische Entdeckungen oder Erfindungen. Es geht auch nicht um neue oder neuartige physikalische Theorien, wie etwa die Relativitätstheorien oder die Quantenphysik. Es geht in diesem Abschnitt um die Wurzeln der Physik oder um die Prinzipien der Physik, die man auch metaphysische Grundlagen nennen kann. Es wird hier also nicht die Relativitätstheorie oder die Quantenphysik aus dem 20. Jahrhundert mit der Klassischen Mechanik im 18. Jahrhundert verglichen. Hier werden nur die Fundamente der Relativitätstheorie und die Fundamente der Quantenphysik beschrieben, die sich schon vor dem 20. Jahrhundert entwickelt haben.

Noch einmal: Worum geht es in diesem Kapitel? Hat die moderne Physik vollständig neue Wurzeln oder hat sie einige Grundlagen beibehalten? Sind die oben genannten 4 Punkte von der Klassischen Mechanik übernommen worden? Punkt 1 bezog sich auf die Erde als Mittelpunkt. Das wurde in der modernen Physik übernommen. Punkt 2 bezog sich auf die Mathematisierung der Physik. Dieser Punkt wurde von der modernen Physik übernommen und noch gesteigert, indem auf Anschaulichkeit

weitgehend verzichtet wurde. Bereits das elektromagnetische Feld wurde nicht mehr vorgestellt oder dargestellt. Es wurde zu einer Realität durch Messungen.

Punkt 3 bezog sich auf die Mechanisierung der Welt und auf das Denken in Modellen. Die Mechanisierung ist in der modernen Physik nicht mehr aufrecht erhalten worden und das Denken in Modellen wurde zunehmend durch das Denken in mathematischen Operationen ersetzt.

Zusammengefasst: Der Übergang von der klassischen Mechanik zur modernen Physik fand hauptsächlich dadurch statt, dass sich die Physiker langsam, schrittweise von der Mechanisierung der Naturwissenschaften verabschiedeten, ohne es zunächst selber zu bemerken. Der Übergang von der klassischen Mechanik zur modernen Physik begann nicht erst im 20. Jahrhundert, wie oft behauptet worden ist. Der Übergang war eine Zwischenperiode in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In diesen 50 Jahren war weder die Relativitätstheorie, noch die Quantenphysik vorhanden.

Der Übergang begann mit dem bahnbrechenden experimentellen Physiker Michael Faraday (1791-1867) und dem 40 Jahre jüngeren mathematischen Physiker James Clark Maxwell (1831-1879), der sich ausdrücklich auf Faraday berufen hatte.

Während der Schlüsselbegriff in den Modellen der Klassischen Mechanik in dem Begriff eines unabhängigen Körpers bestand, entstand im Kopf von Faraday ein neues Modell, über das **Maxwell** in der Einleitung seines Werkes „*Treatise on Electricity and Magnetism*“ im Jahre 1873 schrieb:

„Faraday sah beispielsweise vor seinem geistigen Auge Kraftlinien, die den gesamten Raum durchdringen, wo Mathematiker Kraftzentren sahen, die sich über eine Entfernung hinweg anziehen; er gewährte ein Medium, wo jene nichts anderes als eine Distanz sahen“.

Das war der Punkt, an dem der Übergang von der Klassischen Mechanik mit ihren Modellen von festen unabhängigen Körpern, die im Nichts schwimmen, zur modernen Physik mit ihren Modellen von „fließenden“ oder „schwingenden“ Prozessen zwischen den Körpern begann.

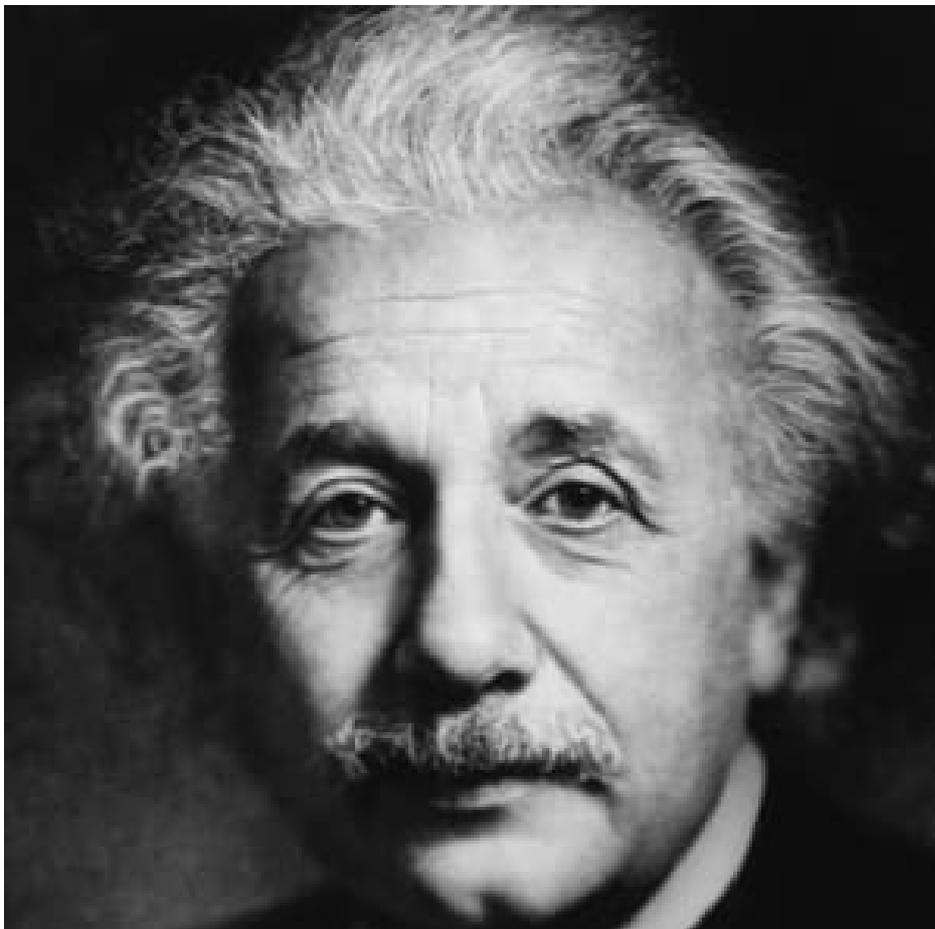
Jahrzehnte der intensiven Forschung über die elektromagnetische Kräfte begannen. Hier möchte ich nur einen einzigen Namen erwähnen, es ist der Name von **Heinrich Hertz (1857 - 1894)**, der als Erster experimentell die Existenz elektromagnetischer Wellen nachgewiesen hat und damit die Gültigkeit der mathematischen Theorien Maxwells.

Für diese Übergangsperiode der modernen Physik am Ende des 19. Jahrhunderts wären natürlich Dutzende von Physikern und Dutzende von schrittweisen Weiterentwicklungen auf dem Gebiet des Elektromagnetismus zu erwähnen. Bis Albert Einstein (1879 - 1955) am Anfang des 20. Jahrhunderts mit seinen Relativitätstheorien in Erscheinung trat.

Mit anderen Worten: Die Relativitätstheorien Einsteins stellten nicht den Übergang zur modernen Physik dar. Ganz und gar nicht. Auch die Quantenphysik stellte nicht den Übergang zur modernen Physik dar. Der Übergang der Fundamente fand schrittweise in der Zeit von 1850 bis ungefähr zum Jahre 1950 statt, in einer Periode von ca 100 Jahren. Er war zunächst einmal eigentlich fast unbemerkt. Fast unbemerkt hatten zwei Generationen von Physikern eine Grundlagenforschung im Zusammenhang mit dem Elektromagnetismus betrieben, die sich von dem zentralen grundlegenden Realitätsbegriff der klassischen Physik verabschiedet hatte. Für die klassische Mechanik war es der Begriff eines unabhängigen Körpers. Für die Erkenntnisse auf dem Gebiet des Elektromagnetismus spielte das Modell von einem unabhängigen Körper keine grundlegende Rolle mehr. Die modernen Physiker waren auf elektrische und magnetische Kräfte gestoßen, die zwischen den Körpern und um die Körper herum wichtig waren und das Verhalten der Körper bestimmten und die man als ein Teil der Körper auffassen konnte.

Das war eine vollständig neue grundlegende Sichtweise von der physischen und physikalischen Realität. Es war keine Fortsetzung der Newtonschen Physik. Es war ein Bruch mit der klassischen Mechanik, ein Übergang in kleinen Schritten, der den Teilnehmern erst allmählich bewusst wurde.

8. Albert Einstein als Historiker der Physikgeschichte.



Von Faraday und Maxwell zu Einstein.

Einstein war von Maxwell tief beeindruckt und beeinflusst. Aber warum? Eigentlich war er weniger von der Persönlichkeitsstruktur Maxwells als von den bahnbrechenden, wissenschaftlichen Forschungen Maxwells begeistert. Ich glaube kaum, dass Einstein Maxwell für ein Genie hielt. Große Physiker stehen auf den Schultern ihrer Vorgänger und Kollegen, wie Einstein betonte, wenn er über sich selber sprach. Einstein war nicht nur einer der bedeutendsten Physiker im 20. Jahrhundert, er war auch ein Historiker der Physikgeschichte und hat sich in seinem Buch, „*Die Evolution der Physik*“ über Faraday und Maxwell wie folgt geäußert:

„Es bedurfte eines kühnen Gedankensprunges, um zu erkennen, dass nicht das Verhalten von Körpern, sondern das von etwas zwischen ihnen Liegendem, das heißt, das Verhalten des Feldes, für die Ordnung und das Verständnis der Vorgänge maßgebend sein könnte“ (Albert Einstein, *„Die Evolution der Physik, Von Newton bis zur Quantenphysik“*, Rowohlt, Hamburg 1957, Seite 194).

Das wurde im Jahre 1957 geschrieben, rund 100 Jahre nach Faradays Entdeckungen. Auch in seiner Autobiographie hat Einstein den Übergang von der klassischen Physik zur modernen Physik betont. Er sprach dort von der Physik bis Maxwell und von der Physik seit Maxwell. Einstein schreibt:

„Vor Maxwell dachte man sich das Physikalisch - Reale soweit es die Vorgänge in der Natur darstellen sollte - als materielle Punkte, deren Veränderungen nur in Bewegungen bestehen, die durch gewöhnliche Differentialgleichungen beherrscht sind. Nach Maxwell dachte man sich das Physikalisch - Reale durch nicht mechanisch deutbare, kontinuierliche Felder dargestellt, die durch partielle Differentialgleichungen beherrscht werden. Diese Veränderungen der Auffassungen des Realen ist die tiefgehendste und fruchtbarste, welche die Physik seit Newton erfahren hat“ (Albert Einstein, Mein Weltbild“ (Hrsg. C. Seelig), Ullstein Bücher, Frankfurt/M. 1959, S. 161).

Seit Faraday und Maxwell beschäftigt sich die moderne Physik nicht mehr mit dem Modell der isolierten Körper, die im Nichts schwimmen, sondern mit den Zwischenräumen zwischen den Körpern, mit dem flexiblen Beziehungsgeflecht zwischen den Dingen, mit dem Netzwerk, das die Dinge umgibt, was Einstein das „elektromagnetische Feld“ nannte.

Der Ausdruck Feld ist eine Metapher, die nicht wortwörtlich genommen werden kann. Was zwischen den Dingen passiert, sieht nicht wirklich aus, wie ein Acker oder wie eine Wiese oder wie ein Feld. Hat das elektromagnetische Feld überhaupt ein Aussehen? Ist das elektromagnetische Feld überhaupt eine physische oder physikalische Realität? In der modernen Physik des 20. Jahrhunderts ist diese Frage oft mit den Worten des Physikers Pascual Jordan beantwortet worden: „Das elektromagnetische Feld ist eine Realität, weil wir es messen können“. Das Aussehen eines elektromagnetischen Feldes ist eine ganz andere Frage, die die mathematischen Physiker des 20. Jahrhunderts nicht brennend interessiert hat. So blieb man zunächst bei dem Begriff ‚Feld‘, ohne eine nähere Bezeichnung für das Aussehen des Feldes.

9. Kapitel. Alfred North Whitehead

A. N. Whitehead (1861-1947) war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein außerordentlicher Mathematiker, Philosoph und Wissenschaftsphilosoph, der die philosophische Tradition Europas als eine Reihe von Fußnoten zu Platon charakterisierte und sie gegen den Strich bürstete. Whitehead war ein historischer Philosoph, es ging ihm jedoch nicht um die geschichtlichen Ablauf der Philosophie, ihm ging es darum, die erhellenden Potentiale der betrachteten Philosophen für die gegenwartsbezogene Diskussion bestimmter philosophischer Sachfragen zu erkunden. Seine Rückblicke waren problembezogene Prüfungen dessen, was von der Vergangenheit zu lernen ist. Whitehead integrierte sich selber in diese philosophische Tradition Europas, um die beiden grundlegenden Ideen der europäischen Philosophie, die Idee des Absoluten und des unabhängigen Subjekts, abzuschütteln und hinter sich zu lassen. Damit hat Whitehead den europäischen Denkweisen eine neue Richtung gegeben.



Basar, Aleppo, Durchgang

Welche Richtung? Die Richtung auf das zwischen den Dingen Liegende, wie es Albert Einstein (1879-1955) für die Physik seit Faraday formulierte, auf die Mitte, die Vereinigung, den Durchgang, den Übergang, auf die Beziehung und das Band zwischen den Dingen, auf den Kontakt, wie es ein recht unbekannter Gelehrter, Vincenzo Gioberti 1864 in Neapel formulierte. Wir verdanken die Hinweise auf Gioberti dem italienischen Mathematiker Paolo Zellini. (Paolo Zellini, *Eine kurze Geschichte der Unendlichkeit*, C.H. Beck, München 2010)

Whiteheads Prozessphilosophie ist von Christoph Kann zusammengefasst worden und soll hier nicht noch einmal dargestellt werden. Doch dient Kanns gelungene, meisterhafte Zusammenfassung, als eine bequeme Grundlage für diesen kleinen Überblick: Christoph Kann, *Fußnoten zu Platon. Philosophiegeschichte bei A. N. Whitehead*. Felix Meiner Verlag Hamburg 2001.

In seinem Spätwerk *Denkweisen* schreibt Whitehead im Jahre 1938 gleich zu Beginn, wie man mit einer philosophischen Auseinandersetzung anfangen sollte, nämlich durch eine Sammlung der wichtigsten Begriffe und nicht durch eine systematische Darstellung:

„Philosophie kann nichts ausschließen. Sie sollte folglich niemals mit einer Systematisierung beginnen. Ihr anfänglicher Zustand kann nur „Sammlung“ genannt werden. Das ist natürlich ein nie endender

Prozess. Alles was erreicht werden kann ist die Betonung einiger weniger umfangreicher Begriffe, zusammen mit der Erlangung einer Aufmerksamkeit für das Facettenreichtum anderer Ideen, die im Zusammenspiel eben dieser Begriffe hervortreten, die vorgängig ausgewählt worden sind“ (S. 47). Diese Hinweise setzt Whitehead fort und schreibt auf der Seite 50: „Wir müssen das Thema im Groben erfassen, bevor wir es glätten und formen“.

Darum geht es mir in der folgenden Sammlung von wichtigen Begriffen, die sich wie ein roter Faden durch die Werke Whiteheads ziehen. Allerdings ohne einen Vollständigkeitsanspruch.

Hier soll an einen wichtigen Punkt der Philosophie Whiteheads erinnert werden. Ich meine vor allem die Begriffe der wechselseitigen Abhängigkeiten der Dinge oder der wechselseitigen Verbundenheit der Dinge und ganz ähnliche Begriffe, die ich darstellen möchte. Mit diesen Ideen werden die Ideen von einem absoluten Sein und von einem absoluten Subjekt zurückgewiesen. Sie lassen sich nicht auf einen Begriff bringen. Wie wir das bereits seit Platon kennen, sind solche Ideen und Schlüsselbegriffe ohne eine Festlegung in der Wortwahl. Whitehead verwendet immer wieder andere Begriffe, er lässt sich nicht auf einen Begriff festnageln, „denn der voreilige Gebrauch irgendeines geläufigen Worts muss unweigerlich dazu führen“ meint Whitehead in

Abenteuer der Ideen, „dass wir den angestrebten Grad von **Allgemeinheit nicht erreichen**“. „Wir brauchen die Ausdrücke „zusammen“, „das immanent Schöpferische“, „die Konkreszenz“, „das Erfassen“, „das Fühlen“, „die subjektive Form“, „die Gegebenheiten“, „Wirklichkeit“, „Werden“ und „Prozess“, sagt Whitehead.

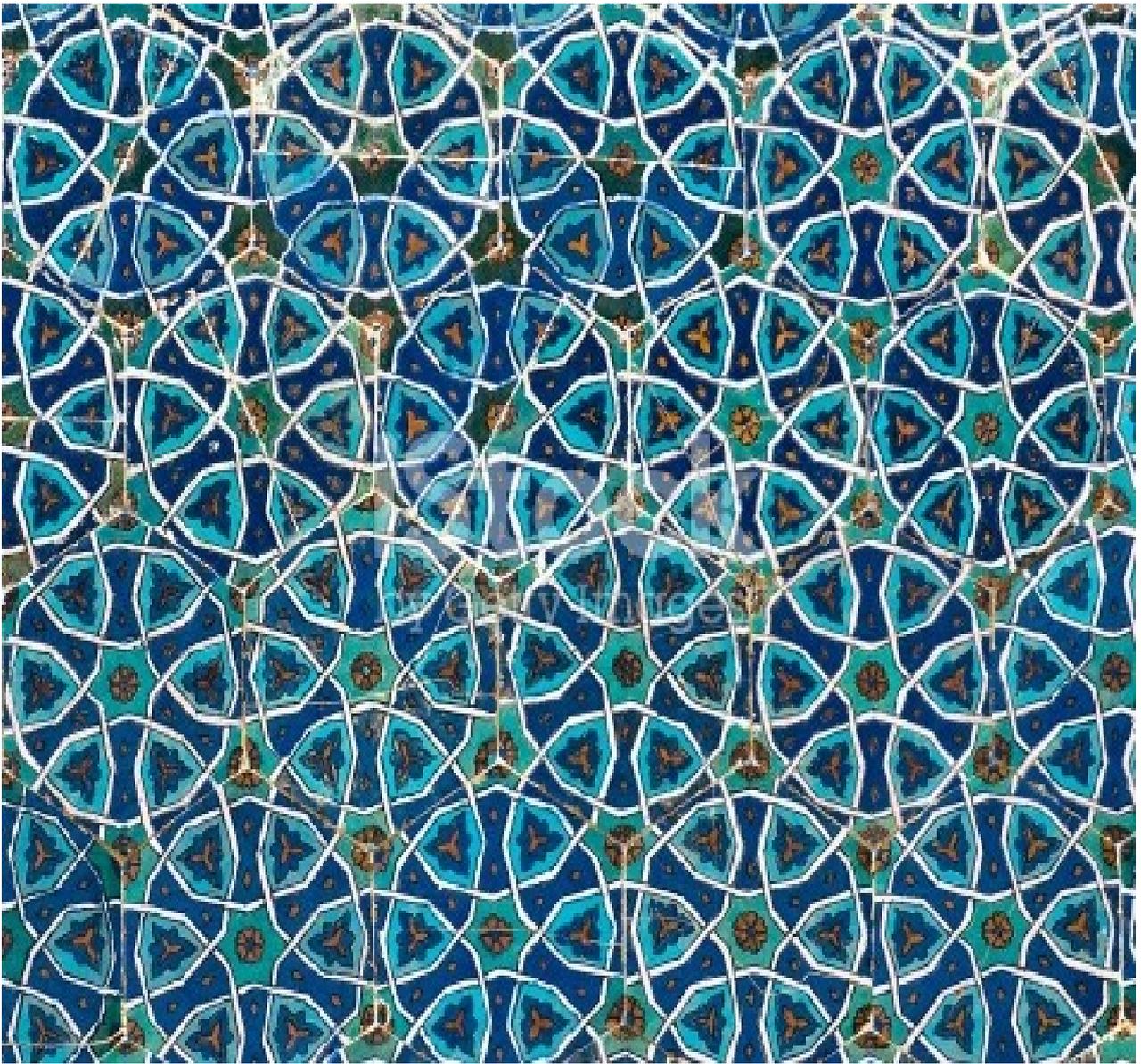
Relationalität oder die wechselseitige Abhängigkeit der Dinge. Für diese und ähnliche Begriffe hat sich weder bei Whitehead selber noch in seiner Wirkungsgeschichte ein einzelner Begriff durchgesetzt. Wie beiläufig taucht der Begriff der Abhängigkeit auf, wenn eine unabhängige, unbewegliche, starre Existenz der Dinge negiert wird (Seite 66 bei Christoph Kann). Wie ein roter Faden durchzieht er Whiteheads Gesamtwerk. Wirkliche, konkrete Dinge sind abhängig von anderen konkreten Dingen, sie befinden sich in einer Vernetzung mit ihrer realen Welt (Seite 196). Whitehead spricht von einer offensichtlichen Verbundenheit des Universums (Seite 201). An einer anderen Stelle ist von Relationen die Rede, sie bezeichnen die Beziehungen oder auch die inneren Relationen, die alle Realität aneinander binden (Seite 208).

Bei unseren Anschauungen - macht Whitehead gegenüber Immanuel Kant geltend - geht es nicht nur um abstrakte Daten. Den Daten entsprechen wechselseitige Zusammenhänge der Realisierung (Seite 229) in einem mehrstufigen Empfindungsprozess. Christoph Kann fasst Whiteheads Sichtweise zusammen: „Initiiert durch die Aristotelische Substanzmetaphysik hat für Whitehead die Philosophie einen Weg

eingeschlagen, der den Gesichtspunkt einer universellen Bezogenheit der Erfahrungswirklichkeit sowie den platonisch Grundgedanken vom Sein als Werden preisgegeben hat" (Seite 239).

Bei der Substanzmetaphysik bleibe - nach Whitehead - die Frage nach Zusammenhängen und Beziehungen zwischen den Dingen außerhalb der Betrachtung, eine Welt, in der es Beziehungen zwischen realen Individuen gibt, wird „schlechthin unverständlich“ (Seite 126).

Whitehead meint, auch bei den mathematischen Grundlagen der Physik Isaak Newtons lassen sich keine inneren Gründe des Zusammenwirkens angeben (Seite 181). Es fehlen reale Beziehungen zu realen Subjekten und realen Objekten (Seite 171). Auch fehlt die Kategorie des Bezogenseins der Dinge, schreibt Whitehead an einer anderen Stelle mit ganz ähnlichen Worten (Seite 132). Denn gemäß unserem natürlichen Bewusstsein und unserer Selbsterfahrung erscheint die Natur nicht als ein Nebeneinander isolierter Materieteilchen, sondern als ein Geflecht organisch verbundener Wesenheiten (Seite 182).



Kachel. Marokko. Geflecht.

Dieses Geflecht zwischen den Dingen, taucht unter verschiedenen Bezeichnungen auf. Whitehead nennt es auch Beziehungsfeld (Seite 183), manchmal ist von einer notwendigen Kohärenz oder Bezogenheit aller Glieder eines Systems die Rede (Seite 108) oder von einem Kraftfeld (Seite 185) oder von elementaren Prozesseinheiten, die den materiellen Dingen zugrunde liegen, statt der überholten Idee eines leeren Raumes (Seite 185).

Whitehead weist darauf hin, in der neuen Physik gebe es eine Wechselwirkung mit der Umgebung (Seite 186), atomare Einheiten werden von einem Feld umfasst, das zugleich das Feld anderer Organismen ist (Seite 187). Hier wird deutlich, wie Whitehead Einheiten der Physik zum Modell für seinen Begriff einer organistischen Wirklichkeit nimmt, wie Christoph Kann zutreffende betont (S. 188). Es geht Whitehead immer wieder um die wesentliche Verbundenheit der Dinge (S. 127) und um den Strukturzusammenhang der Geschehnisse (S. 187), was manchmal auch nexus oder Funktionszusammenhang genannt wird (Seite 188). Auch der bedeutende Begriff des Organismus, der für Whiteheads Philosophie ein zentrales Kennzeichen ist, wird von Kann zu einem Strukturzusammenhang, wenn er schreibt: Whitehead versteht unter einem Organismus eine individuelle, atomare Einheit, die ein kontinuierliches Feld umfasst, das zugleich das Feld anderer Organismen ist“ (S. 187).

Christoph Kann hat in seinen abschließenden Bemerkungen über Whitehead mehrfach den Grundbegriff der Bezogenheit hervorgehoben. Kann schreibt: „Initiiert durch die aristotelische Substanzmetaphysik hat für Whitehead die Philosophie einen Weg eingeschlagen, der den Gesichtspunkt der universellen Bezogenheit der Erfahrungswirklichkeit sowie den platonischen Grundgedanken vom Sein als Werden preisgegeben hat“ (Christoph Kann, S. 239). Und diese notwendige Bezogenheit aller Glieder eines Systems wird von Whitehead auch durch den Grundbegriff der Kohärenz zum Ausdruck gebracht, womit grundlegende Elemente gemeint sind, die ein System zusammenhalten, die aber isoliert betrachtet sinnlos wären (vgl. Kann, S. 104 und 108).

Damit schließe ich diese kurzgefasste Übersicht ab, ohne diese Begriffe noch einmal zusammen zu fassen. Sie lassen sich einfach nicht auf einen Begriff festnageln. Selbst der etwas holprige Einsteinsche Begriff von dem 'zwischen den Dingen Liegendem' stellt nur einen unvollständigen, fragmentarischen Sammelbegriff dar.

10. Anhang.

**Keywords: Selbstevidenz, Entzücken,
Beziehungsmuster, persönliche Freunde.**

„Nehmen wir beispielsweise Ramanujan, den großen indischen Mathematiker, dessen früher Tod ein ähnlicher Verlust für die Wissenschaft war wie der von Galois. Man sagte über ihn, jede einzelne der ersten hundert Integralzahlen sei sein ganz persönlicher Freund gewesen. Mit anderen Worten: Sein Einblick in Selbstevidenz und sein Entzücken über solch einen Einblick hatte für ihn denselben Charakter, wie es den meisten von uns mit den ganzen Zahlen bis 5 geht. Ich persönlich kann keine besonders tiefe Freundschaft für Zahlen jenseits dieser Zahlengruppe empfinden. In meinem Fall hindert mich auch die Begrenzung der Gruppe etwas daran, dieses Gefühl des Entzückens steigern zu können, an dem sich Ramanujan erfreute.

Ich gestehe, dass ich mehr an Beziehungsmustern gefallen finde, in denen sich numerische und quantitative Beziehungen vollständig unterordnen. Ich erwähne diese persönlichen Details, um die große Vielfalt von Formen zu betonen, welche die Selbstevidenz annehmen kann: Sowohl was das Ausmaß als auch was die Charakteristika der

Kompositionen angeht, die selbstevident sind. Der Sinn für Vollständigkeit, der schon erwähnt wurde, ergibt sich aus der Selbstevidenz innerhalb unseres Verstehens. Denn in der Tat ist Selbstevidenz Verstehen“ (Whitehead, Denkweisen, Seite 87/88).